

Wie genau funktionierte diese spätmittelalterliche Bilderwerkstatt?

Wir wissen, dass es keinen festen Stab an Mitarbeitern gab. Die Mitarbeiterzahl wechselte. Cranach arbeitete ähnlich wie heute ein Architekturbüro. Die leitende Person, der Meister, stand im Hintergrund und organisierte die Abläufe. Er gab entsprechende Impulse, lieferte auch ein Stück Zeichnung als Vorlage, griff punktuell in den Produktionsprozess ein und steuerte ihn. Je nach Bedarf und Auftragslage holte er sich einen Stab an Mitarbeitern mit bestimmten Fähigkeiten, also Spezialisten für Malerei, Graphik, Holzschnitt oder Wandmalerei hinzu. Das Ganze funktionierte flexibel. Bei Spitzenaufträgen griff der Meister selbst verstärkt ein.

„Luthers Forderung lautete, dass die Bilder zu seinen Schriften wie Merkbilder funktionieren sollten. Sie sollten besonders illustrativ wirken“

Cranach übergab die Werkstatt im Alter schrittweise an seinen Sohn. Wie unterscheidet man eigentlich zwischen dem Werk des Älteren und des Jüngeren?

Das ist schwierig. Cranachs Zeitgenossen haben es sehr bewundert, dass der Sohn so gut arbeitete wie der Vater. Sicher ist nur, dass der Jüngere die Werkstatt leitete, nachdem der Vater 1553 starb. Davor gab es eine Übergangszeit von zehn, fünfzehn Jahren. Vielleicht zielt die Frage aber doch am Wesentlichen dieser Zeit vorbei. Damals wurde kein großer Unterschied zwischen einem Bild aus der Werkstatt und einem von Meisterhand gemacht. Der Name Cranach war das Entscheidende. Der Wunsch nach einem „Original“ entstand erst mit dem Geniekult des 19. Jahrhunderts.

Cranach gilt heute als der Maler der Reformation. Wie haben sich Martin Luthers Thesen in seiner Kunst niedergeschlagen?

Luther hatte eine neutrale Haltung zu Bildern. Natürlich durfte man das Bild nicht mit Gott

Cranachs Bilderfluten heißt die große Ausstellung der Klassik Stiftung Weimar, die ab 4. Juni 2022 im Renaissancesaal der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar präsentiert wird. Gezeigt werden zahlreiche Gemälde, Druckgraphiken, Bücher und Medaillen aus dem Atelier der Maler Lucas Cranach der Ältere und der Jüngere.

Höhepunkt der Ausstellung: Die Lutherbibel von 1534 ist die erste große und umfangreich illustrierte Gesamtausgabe von Luthers Bibelübersetzung



verwechseln und Bilder nicht anbeten. Aber abgesehen davon durften Lutheraner auch Bilder an der Wand hängen haben. Einfluss nahm Luther auf die Bibelillustrationen. Seine Forderung lautete, dass die Bilder zu seinen Schriften wie Merkbilder funktionieren sollten. Sie sollten also besonders illustrativ wirken.

Als Verständnishilfe für Menschen, die Bibeltexte nicht gut lesen konnten?

Zu dieser Zeit konnten überhaupt wenige Menschen lesen. Viele beherrschten vielleicht nur Drei-Wort-Sätze, das, was man für den Alltag brauchte. Analphabetismus war weit verbreitet. In dieser Hinsicht sollten Bilder auch Abhilfe schaffen. Cranachs Motive wirken manchmal comicähnlich, plakativ, aber in der Form eben auch sehr klar und eindrücklich. Diesen Stil hatte Cranach aber schon vor der Begegnung mit Luther entwickelt. Deshalb würde ich die Zusammenarbeit von Luther und Cranach eher als eine kongeniale Fügung beschreiben.

Die Lutherbibel von 1534 gehört zu den Höhepunkten der Ausstellung. Warum ist dieses Exponat so einzigartig?

Bei der Lutherbibel von 1534 handelt es sich um die erste große und sehr umfangreich illustrierte und aufwendig kolorierte Gesamtausgabe von Luthers Übersetzung. Luther hatte 1522 mit der Veröffentlichung des Neuen Testaments begonnen und dann in den folgenden zwölf Jahren an der Übertragung des Alten Testaments ins Deutsche gearbeitet. Diese Ausgabe ist die erste Gesamtausgabe in zwei großen Bänden, eine Art Mammut-Editionsprojekt. Die Illustrationen stammen vermutlich von einem Mitarbeiter Cranachs. Seinen Namen kennen wir nicht, sondern nur das Monogramm: „MS“. Von diesen aufwendig kolorierten

Bibeln aus dieser Zeit gibt es heute nur noch sehr wenige Exemplare. 2015 wurde diese Lutherbibel zum UNESCO-Welterbe erklärt. Als Welterbe zählt sie zu den besonders erinnerungswürdigen Dokumenten der Menschheit.

Als Hofmaler am sächsischen Hof in Wittenberg fiel Cranach ein breites Spektrum an Aufgaben zu. Woher kam das Interesse an dieser medialen Vielfalt?

Wir wissen nicht, wo und wie Cranach, der aus Kronach stammte, ausgebildet wurde. Die frühen Jahre liegen im Dunkeln. Es war zu dieser Zeit aber nicht ungewöhnlich, dass Künstler mit verschiedenen Medien arbeiteten. Für einen Maler am kursächsischen Hof war es durchaus normal, dass er sich um Porträtmalerei, Holzschnitt, die Gestaltung einer Münze oder die Ausgestaltung eines Festsaals kümmerte. Cranach beherrschte viele Ausdrucksformen und drückte ihnen seinen unverkennbaren Stil auf.

Heute würde man das vielleicht „Corporate Identity“ nennen, also die Art und Weise, wie sich ein Unternehmen in der Öffentlichkeit präsentiert.

Genau. Dazu passt auch die geflügelte Cranach-Schlange, sein Wappen. Die Schlange taucht wie ein Markenzeichen regelmäßig auf den Objekten auf. „Corporate Identity“ ist das richtige Stichwort, wenn Sie von diesem Hofmaler sprechen. Sein Erfolg wertete den sächsischen Hof natürlich auch auf. Cranachs Auftraggeber, die sächsischen Kurfürsten, wussten genau, was sie da an ihrem Hofmaler hatten.

Auf seinem Grabstein in Weimar wird Cranach der Ältere als der „schnellste Maler“ gewürdigt. Wie kam er zu diesem Attribut?

Cranach war sehr gut darin, seine Werkstatt und auch seine Kunst so zu organisieren, dass sie in sehr kurzer Zeit reproduzierbar war und in Masse hergestellt werden konnte. Wie viele Werke tatsächlich gefertigt wurden, ist schwer zu schätzen. Wenn wir die Zeit seines Sohnes hinzuzählen, wurden innerhalb von 80 Jahren mindestens 3.000 Gemälde produziert. Vielleicht waren es aber auch 5.000 oder 7.000. Dazu kommen die Druckgraphik, numismatische Objekte, Zeichnungen sowie vergängliche Objekte wie etwa Wappenschilde. In dieser Zeit existierte gewiss keine andere europäische Künstlerwerkstatt, die eine vergleichbare Produktivität erreichte.



Der Rokokosaal wurde im Auftrag von Herzogin Anna Amalia eingerichtet

Ein Rundgang durch die Herzogin Anna Amalia Bibliothek – von der Renaissance bis in die Gegenwart

Ein Blick auf die Herzogin Anna Amalia Bibliothek macht neugierig. Ihre Fassade erstrahlt im Glanz des 19. Jahrhunderts, doch was steckt dahinter? Das Gebäudeensemble und seine Räume erzählen eine bewegte Geschichte. Nicht zuletzt bot die Wiedereröffnung des historischen Bauwerks nach dem Brand von 2004 dem interessierten Publikum seit 2007 neue Einblicke. Eine erweiterte Sicht darauf wird nun 2022 eröffnet.

Im 16. Jahrhundert wandte sich das frühere Wohnschloss mit großzügigen offenen Arkaden ins Grüne. Heute empfangen wir in diesem Foyer unsere Gäste. Von hier aus führt der Weg in den Festsaal der Renaissance, wo die Ausstellung „Cranachs Bilderfluten“ ab 4. Juni 2022 Sammlungen der Klassik Stiftung Weimar zum Zeitalter der Reformation zeigt. Auf diese Weise wird der Zeithorizont der Herzogin Anna Amalia Bibliothek erweitert: Die Archiv- und Forschungsbibliothek mit dem Schwerpunkt auf der europäischen Literatur- und Kulturgeschichte um 1800 nimmt nun auch räumlich ihren Ausgangspunkt im 16. Jahrhundert.

Über dem Renaissancesaal führt der Rokokosaal mit seiner ovalen Regalkonstruktion und den zwei Galerien die Gäste ins 18. Jahrhundert. Die Vorräume auf der Nordseite des Saals erinnern an die Bauherrin und den Bauherrn des Gebäudes von 1565, das Herzogspaar Johann Wilhelm und Dorothea Susanna, und an die Herzogin Anna Amalia mit ihrem weitsichtigen Auftrag zum Bibliotheksumbau (1761–66).

Hier verweisen Exponate exemplarisch auf die Sammlungen und restaurierte Aschebücher auf den Brand der zweiten Galerie. Auf dieser „Vulpius-Galerie“, benannt nach dem Weimarer Schriftsteller und Bibliothekar Christian August Vulpius und seiner Schwester Christiane, werden heute herausragende Objekte der Sammlungen vorgelegt.

Auf der Südseite befindet sich ein Anbau von 1805. Er verknüpft das Haus mit dem markanten Bücherturm, früher Stadt- und Wehrturm von Weimar. Herzog Carl August inszenierte hier einen Sammlungsraum, den er exklusiv über einen „Herzogsteg“ erreichen konnte. Ein vorgelagertes Ausstellungskabinett greift Themen der Militärbibliothek auf, die diese Region prägten: Kriege mit hohen Opferzahlen zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Eine unterirdische Passage entlang des Parks führt in das 2005 eröffnete Studienzentrum und damit auch in die Gegenwart. Bücherkubus und Arbeitsbereiche laden zum Verweilen ein: öffentlich zugängliche, barrierefreie Räume mit Präsentationsflächen für die neueren Sammlungen der Bibliothek und die Geschichte des Hauses bis heute.

So öffnen sich Orte für Geschichten und Sammlungen: Sie vermitteln Welten, bewahrt und gestaltet durch Ziele einer modernen Archiv- und Forschungsbibliothek.

→ klassik-stiftung.de/haab

Dr. Reinhard Laube ist Direktor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek.